3954 17.04.1929 Mi

A J. Königlich persische Sitte in Luxemburg.

FEVR. 30

Ureifkalender

Ich bin mir der Heikelkeit meines heutigen Themas vollbewußt.

Ich weiß, daß es äußerst choking ist und ich bitte empfindsame Leserinnen, das Blatt umzuwenden und es mir vertrauensvoll zu überlassen, meine Aufgabe zu einem guten Ende zu führen.

Jedes Ding hat seine zwei Seiten. Beim Essen und Trinken ist die andre Seite eine Stätte, die unter wohlerzogenen Menschen nur auf englisch, und auch da nur mit zwei Anfangsbuchstaben erwähnt wird.

Indes, heute muß davon geredet werden. „Heute muß die Glocke werden" — die Glocke, die der Katze angehängt werden muß, damit ein öffentlicher Skandal aufhöre.

Sie erinnern sich, daß im Ausstellungsjahr 1900 der damalige Schah von Persien dem Präsidenten der französischen Republik Herrn Loubet einen offiziellen und feierlichen Besuch abstattete. Damals erzählte man sich in Paris, daß der Schah eines Abends nach einem Diner im Elysee, während die Gesellschaft sich mit den Kaffeetassen in den Händern plaudernd durch die Salons verteilte, — daß da Seine persische Majestät keineswegs einen Diener fragte, wo es nach dem Hof ginge, sondern stehenden Fußes einen Hof in einer Saloneke improvisierte. Die Hydrographie des Parkettbodens soll darauf äußerst verwickelte Formen angenommen haben.

In jedem Luxemburger scheint ein kleiner Schah von Persien zu stecken. Und da wir selten Gelegenheit haben, im Elysee zu dinieren, so benutzen wir gerne jede Häuserfront und jeden Baum und jedes Geländer dazu, ein Phänomen zu erzeugen, bei dem weder von Gottes Wasser noch von Gottes Land die Rede sein kann, das aber an Sorg- und Rücksichtslosigkeit so groß ist, daß eine Stadt dadurch berühmt werden kann.

Jedenfalls gehört es schon heute zu den bekanntesten Eigentümlichkeiten von Luxemburg, und wenn es bis jetzt im Bädecker noch nicht erwähnt wird, so zweifelsohne deshalb, weil sich dafür schwer eine passende Form finden läßt.

Diese königlich persische Sitte, lieben Freunde, müssen wir uns unbedingt abgewöhnen. Wir müssen uns darüber klar werden, daß einzelne natürliche Verrichtungen mit nichten auf die Straße gehören. Den ersten Schritt zur Zivilisation in dieser Richtung haben wir ja bereits getan, tun wir auch den zweiten. Auf fünfzig Prozent mehr Anstand, als der Philax und der Waldmann, haben wir es ja schon gebracht, suchen wir auch die zweiten fünfzig Prozent noch zu erklimmen. Bedenken wir, daß Anstand und Wohlerzogenheit keine Sache der Tages- und Nachtzeit sind, so wenig wie Ehrlichkeit. Wer bei Nacht stiehlt, ist ein Dieb so gut, wie der, der bei Tage stiehlt, und wer sich bei Nacht aufführt, wie ein Ferkel, ist auch bei Tag kein Gentleman.

So viel ich weiß, besteht ein Gemeindereglement, wonach jede öffentliche Schankstätte mit den erforderlichen hygienischen Einrichtungen versehen sein muß. Darum soll sich auch derjenige, der sonst für Freiluft, für Natur und große Hortzonte schwärmt, in diesem besondern Fall ein wenig Zwang auferlegen und den Kreislauf der Materie in die Bahnen lenken helfen, in die er gehört.

Er soll bedenken, daß er vielleicht eines Tages auch ein Haus besitzen wird mit einem schönen, glatten Plattentrottoir davor, und wie er sich ärgern wird, wenn jeden Morgen seine Fassade aussieht, als seien nachts daraus in Schoßhöhe zehn, zwanzig Brünnlein entsprungen, die inzwischen eingetrocknet wären, aber auf dem Trottoir in hundert dunkeln Rinnsalen ihre Spur hinterlassen hätten.

Es sind schon Vereine gegen harmlosere Mißbräuche gegründet worden.

—

Hervedi 17.4.1929